

Und leise – leise ringsumher! –  
Und wieder lausch ich lüstern  
Zu hören, was im Abendwind  
Schilf und Seerosen flüstern.

Umsonst!! – Ob heiter oder ernst  
Die Mär von unserm Leben:  
Sie singen's wohl, doch zu verstehen,  
Das ist uns nicht gegeben.

#### *Pfaffing*

Abseits im Waldthal liegst Du,  
O Kirchlein, alt und hehr!  
So einsam – und rings ist es  
So still und menschenleer.

Mir ist's, ich hör ein Klingen  
Aus ferner Jugendzeit:  
Vom Kirchlein, das verschwunden,  
Von dem ein fern Geläut!

Nur manchmal frommem Wandrer  
Noch eine Kunde gibt,  
Vom Kirchlein, das verschwunden,  
Weil keine Seel' es liebt! –

Und wie ich bat: »Gib Frieden  
dem Müden, der hier kniet!«:  
Da klang's als Echo wieder:  
»Ja! allen Menschen Fried!«

Ein undatiertes Zettelchen mit einem rührend naiven Fortsetzungsgedicht, einer Art Spiel, bei dem jede Zeile von einer anderen Hand geschrieben wurde, verrät ein feuchtfröhliches Abschiednehmen:  
Es gibt im Menschenleben Augenblicke  
Das Blättchen ich dem Nächsten schicke  
Und ich mit Bangen in die Zukunft blicke.  
Ich scheidungern von der »Brücke«.  
Heitere Stunden und träumerische zum Teil fast schwer-  
mütige Gedanken – beides gehörte zur Sommerfrische,  
die zum festen Bestandteil des Jahresrhythmus gewor-

den war. Über Jahre hinweg kamen Familien kontinuierlich ins selbe Quartier, um die Sommermonate außerhalb der Stadt zu verbringen. Bruck mit seinem um die Jahrhundertwende florierenden Badebetrieb an der Amper bot sich für Münchner an, war es doch seit 1873 obendrein mit der Eisenbahn so bequem zu erreichen. Es fällt auf, daß häufig nur die Frauen mit den Kindern in den Fremdenlisten erscheinen. Möglicherweise wurden sie von den berufstätigen Ehemännern lediglich wochenendweise besucht.  
Johanna Vogel, die schon als junges Mädchen mit ihrer Mutter nach Bruck gekommen war, hielt dem Bad an der Amper die Treue, als sie bereits selbst Familie hatte. Mindestens über zehn Jahre – wenngleich mit Unterbrechungen – erscheint sie in den Fremdenlisten, doch ist zu vermuten, daß sie auch davor und danach in Bruck gewesen sein könnte. Von der Geselligkeit einer Sommerfrische in mehr oder weniger familiärer Umgebung können wir heute – gewöhnt an relativ kurze Urlaube in um so größeren Hotelanlagen – kaum mehr etwas erahnen. Einen schlaglichtartigen Einblick gewährt uns jedoch das Poesialbum der Johanna Vogel aus München.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Amtsblatt für den Bezirk Bruck vom 15. 8. 1886 (Nr. 33), 29. 8. 1886 (Nr. 35), 14. 8. 1887 (Nr. 33), 19. 8. 1888 (Nr. 34), 11. 7. 1891 (Nr. 28), 18. 7. 1891 (Nr. 29), 16. 7. 1892 (Nr. 29), 27. 7. 1895 (Nr. 31), 18. 7. 1896 (Nr. 29). In den Jahren 1889 und 1890 bzw. 1893 und 1894 erscheinen weder die Familie Vogel noch Wirthmiller in den Fremdenlisten. Ab 1896 sind die Fremdenlisten nicht mehr in der umgestalteten Zeitschrift aufgeführt. In den Fremdenlisten wird der Name irrtümlich immer »Wirthmüller« geschrieben.
- <sup>2</sup> Neuer Theater-Almanach. Jahrgang 24. Berlin 1913, S. 551.
- <sup>3</sup> Nach den Adreßbüchern von Bruck bzw. Fürstenfeldbruck aus den Jahren 1885/86, 1900 und 1909 sowie Jakob Dirmagl: Häuser-Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1878 (unveröffentlichte Handschrift im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck).
- <sup>4</sup> Vgl. Cornelia Oelwein: Der Maler Emil Rau in Fürstenfeldbruck. Amperland 31 (1995) 72–75.
- <sup>5</sup> Unterlagen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck: Registraturakt 150–6; Zeitgeschichtliche Sammlung, Ordner »Straßennamen«; Brucker Nachrichten vom 25./26. 3. 1950; für freundliche Mitteilung danke ich Frau Monika Sadler.

Anschrift der Verfasserin:  
Dr. Cornelia Oelwein, Ruderstieg 13a, 21224 Rosengarten

## *Der Bayrische Hiasl im Brucker Land*

*Von Wolfgang Gierstorfer*

Deutschlands berühmtester Wildschütz und Räuberhauptmann<sup>1</sup>, der Bayrische Hiasl, bewegte sich hauptsächlich in dem Gebiet, das heute die Landkreise Augsburg, Günzburg, Neu-Ulm, Unterallgäu, Oberallgäu und Ostallgäu umfaßt. Aber auch im Brucker Land ist der bayrische Robin Hood<sup>2</sup> zeitweise tätig gewesen; nachfolgend deshalb der Versuch, Berührungspunkte des 1736 in Kissing geborenen »Sozialrebells«<sup>3</sup> mit Personen und Orten des Amperlandes nachzuzeichnen.

I bin da boarisch Hiasl,  
koa Kugl geht ma ei,  
drum fürcht i a koan Jaga  
und sollts da Teifi sei.<sup>4</sup>

Die Lebensgeschichte des Matheus Klostermair (Wortlaut des Taufeintrags) ist in zahlreichen Abhandlungen immer wieder ausführlich dargestellt worden, so daß sie hier nicht in Einzelheiten wiedergegeben werden muß.  
»Er war . . . auf der anderen Seite des Lechs daheim, auf der bayerischen Seite. Für die Schwaben ist er also aus dem Bayerischen gekommen, und so ist er zum »bayerischen Hiasl« geworden . . .«<sup>5</sup> Wichtig für seinen späteren Werdegang ist, daß er schon in jungen Jahren mit der Jägerei in Berührung kommt. Seine Stelle als Jagdgehilfe auf Gut Mergentau bei Friedberg verliert er durch einen übermütigen Faschingsscherz. Damit verbaut sich der junge Klostermair den Zugang zu seinem Traumberuf



Abb. 1: Titelblatt einer 1922 in Dillingen erschienenen Biographie des Bayerischen Hiasl.

Repro: Verfasser

und auch die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs. Seiner Jagdleidenschaft kann er fortan nur noch auf illegale Weise frönen. 1761 muß Klostermair zur Musterung nach Friedberg, entzieht sich aber der Rekrutierung durch tollkühne Flucht über den Lech. Er schließt sich Wilddieben in den Augsburger Wäldern an. Doch schon bald scheint er selbst Anführer einer Wildererbande

gewesen zu sein. »Die Jagd zwischen Lech und Iller, von den Alpen bis hinauf zur Donau, gehörte jetzt dem ›Bairischen Hiasl‹, der seiner Meinung nach nun ein ›freier Wildbretschütz‹, also ein ›Herr‹, geworden war.«<sup>6</sup>

I bin der Fürst der Wälder  
und koana is mir gleich,  
soweit der Himmel blau is  
soweit geht a mei Reich.<sup>7</sup>

Als sich nach Verbüßung einer neunmonatigen Haftstrafe wegen »Wilddieberey« für Hiasl die Zuchthaus-tore in München wieder öffnen, kann er von seiner »verderbten Neigung« und seiner »boshaften Leidenschaften«<sup>8</sup> nicht lassen; im Gegenteil, seine gesetzeswidrigen Aktivitäten häufen sich ab dem Jahre 1767 auffällig. Kein Wunder, daß nun auch verstärkt nach Hiasl und seinen Gefährten gefahndet wurde. Von diesen Bandenmitgliedern sind einige namentlich bekannt: der Studele, der Tyroler, der Bub, der Lisabonner Beck, der Rote und der Blaue (Adam Locherer).

San Stroafa auf mi ganga,  
a ganzes Regiment;  
do, eh daß sie mi fanga,  
hab i' s all zammabrennt.<sup>9</sup>

Anno 1770 treiben Hiasl und seine Kumpanen ihr Unwesen zunächst im Raum Buchloe–Kaufbeuren–Augsburg. Wieder einmal werden seitens der Obrigkeit Anstrengungen unternommen, der Hiasl-Bande habhaft zu werden. »Hiesel mußte . . . den ihn aufsuchenden Streifen entweichen. Er setzte aber andere Gegenden in neuerliche Unruhe.« Dabei scheint er auch ins Ampertal gekommen zu sein, nicht ohne dort »boshafte Gewaltthaten« zu verüben. Im späteren Urteilsprotokoll seines Prozesses in Dillingen heißt es dazu: »In den mit ihm gepflogenen gütlichen Verhören, in welchen er zwar die meisten Schandthaten mit den niederträchtigsten Ausflüchten zu bekleistern suchte, wurde theils durch seine eigenen Bekenntnisse, theils durch eingeholte eidliche Erfahrungen erhoben, daß er . . . mit dem Jahre 1770 . . . den Zenno Berger Jägersjung von Wildenroth in dem Forst angefallen, sehr hart gepeiniget, und ihrer Schieß-

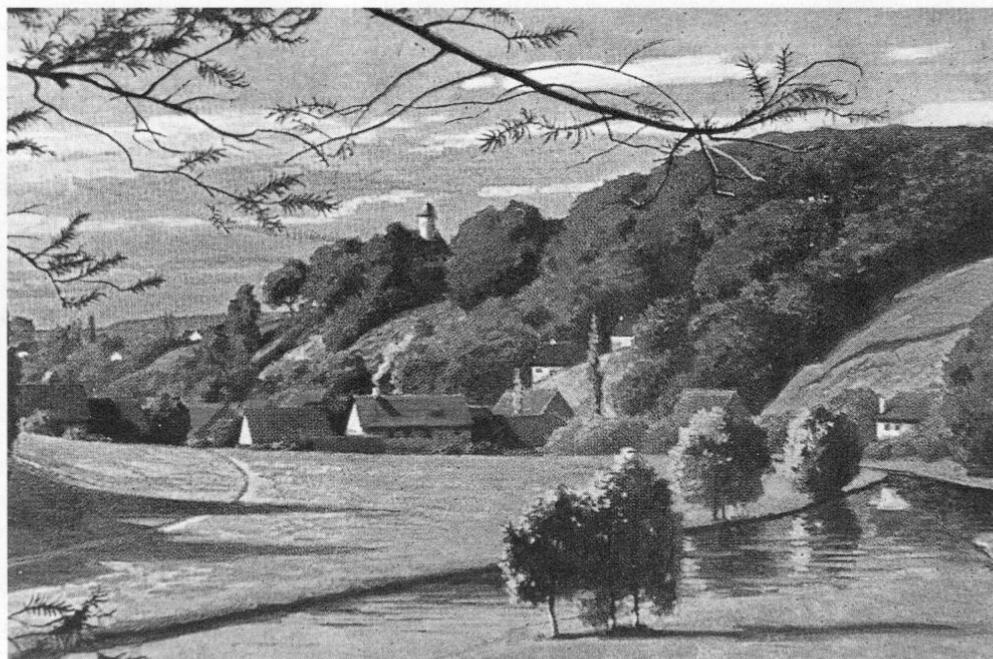


Abb. 2: Das Ampertal bei Wildenroth um 1900 nach einem Gemälde von Paul Wilhelm Keller-Reutlingen.

Repro: Verfasser

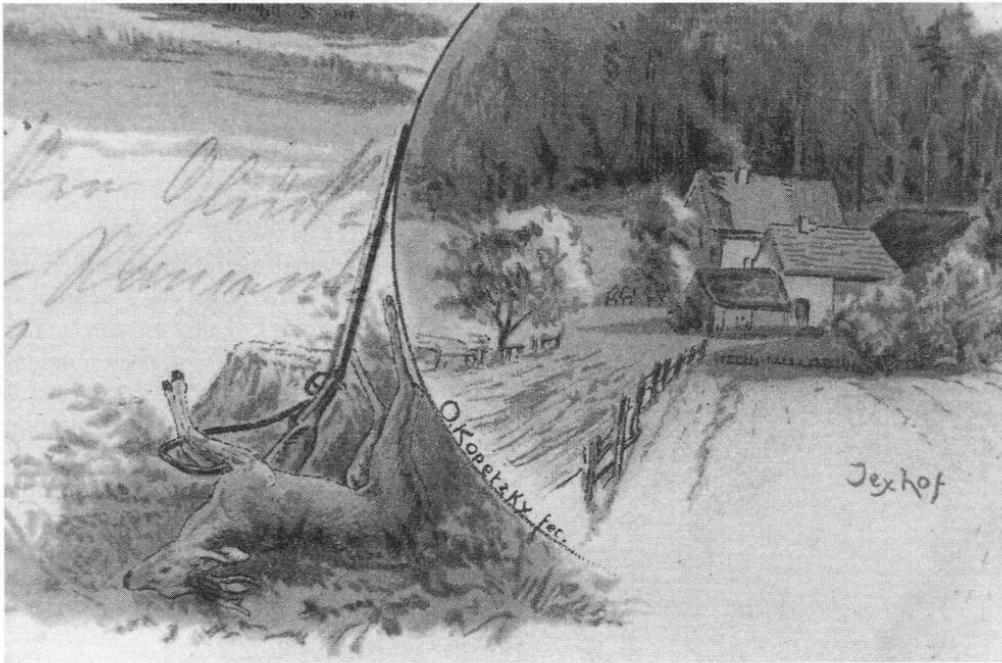


Abb. 3: Der Jexhof bei Schöngesing. Farbige Lithographie um 1895 (Ausschnitt).  
Repro: Verfasser

und Seitengewehre beraubt. Gleich darauf . . . ließ Hiesel durch 3 seiner Kameraden den Ueberreuter (Jagd- und Forstaufseher) zu Wildenroth gewaltsam ausrauben, wodurch dessen Mutter in Todesängsten versetzt worden ist.«<sup>10</sup> Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ist auch die Sage vom »Bayrischen Hiesel im Jexhofe« zu sehen:

»Der bayrische Hiesel, seiner Zeit berühmter Spitzbube, geboren in Kissing bei Friedberg, soll sich eine Zeitlang im Jexhofe, einer Einöde mitten im Schöngesinger Forste, aufgehalten haben. Obwohl er den Jägern sagen ließ, sie sollten herauskommen, wenn sie den bayrischen Hiesel sehen wollten, so wagte es doch keiner derselben, und der Räuber blieb unangefochten. Bei dem Jexhofe befand sich eine Höhle im Walde, genannt Kuchelschlag, welche früher Räubern zum Aufenthalt diente, in der auch der bayrische Hiesel mit seinen Leuten auf eine Zeit Quartier nahm. Der gefürchtete Räuber begab sich hieher, und wählte sich unter den Wildschweinen, welche ein eigener Wildhüter füttern mußte, die schönsten aus, die er dann in der Höhle mit seinen Leuten verzehrte, ohne daß der Wildhüter dagegen Einsprache thun konnte.

Von hier aus überfielen die Räuber zu gewissen Zeiten die Bauernhöfe der Nachbarschaft. Als sie endlich, von den Gerichten verfolgt, abziehen mußten, hinterließen sie viele Schätze, welche sie in der Eile nicht mitnehmen konnten. Die hat nun der Teufel als herrenloses Gut in Verwahrung genommen. Schatzgräber haben umsonst versucht, diese Schätze zu heben. Sie sollen immer tiefer versinken.«<sup>11</sup>

Daß sich im Kuchelschlag, einem Waldgebiet südlich des Jexhofes, tatsächlich eine Räuberhöhle befunden hat, ist sicherlich möglich; das bewaldete Gelände ist dort bukkelig, hügelig und unwegsam. Entsprechend charakterisiert werden Geländeformen, die das Bestimmungswort »Kuchel« enthalten: ». . . könnte eine Nebenform zum romanischen Lehnwort Köchel sein und würde dann im Plural »isolierte Erhöhungen in einem Moor (Moos, Filz), die entweder aus großen Felsstücken oder aus

festem Erdreich bestehen, und mit Gras oder auch mit Bäumen bewachsen sind« bezeichnen.«<sup>12</sup> Eine andere Deutung der Flurnamenkunde interpretiert den Namen so: »Kuchel kommt von lat. cuculla = der Hügel; »Kuchelholz« ist der Wald am Hügel, hier an der Amperleite.«<sup>13</sup> Auch der gelegentlich vorkommende Name »Teufelskuchel« (z. B. bei Raisting am Ammersee) hängt oft mit einer Räuberhöhle zusammen.<sup>14</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang daß gewisse Vertiefungen im Waldboden des Kuchelschlags bis in neuere Zeit vom Volksmund als Hiasl-Löcher bezeichnet wurden.<sup>15</sup> Vermutlich handelt es sich um Bodenunebenheiten natürlichen Ursprungs; denkbar wäre aber auch, daß an den Hiasl-Löchern die in der Sage erwähnten Schatzgräber am Werk waren.

Und kommt die letzte Stunde,  
und schließ i d Augen zua,  
Soldatn, Schernn und Jaga,  
erst dann habts es a Ruah.<sup>16</sup>

Hiasls letzte Stunde sollte nach seiner dramatischen Gefangennahme durch Premierleutnant Schedel und seine 300 Grenadiere in Osterzell (knapp 10 km östlich von Kaufbeuren) anno 1714 und dem Prozeß in der Hochfürstlichen Residenzstadt Dillingen am 6. September 1771 schlagen: »An dem Schweinehirtensohn, der es gewagt hatte, die Souveränität des Augsburger Bischofs Clemens Wenzeslaus in Frage zu stellen, rächte sich dieser grausam.«<sup>17</sup>

Das Urteil gegen den »Landesverrufenen Erzbösewicht« bestimmte, daß dieser »zum abscheuenden Beyspiel dem Scharfrichter zu Händen und Banden übergeben, zur Richtstatt geschleift, daselbst mit dem Rad, durch Zerstoßung der Glieder von oben herab, vom Leben zum Tode gerichtet, alsdann der Kopf von dem Körper abgesondert, dieser aber in vier Stücke zerhauen, und auf den Landstrassen aufgehangen, der Kopf hingegen auf den Galgen gesteckt werden solle.«<sup>18</sup>

Unterschiedlich war das Ende von Hiasls Gefährten. Einige konnten noch während des Prozesses aus dem Kerker fliehen, darunter auch sein Hauptkomplize, der

sogenannte »Bub« (nicht sein Sohn), der angeblich aus Baierberg stammte. Andere teilten Hiasls Schicksal und wurden ebenfalls hingerichtet; so auch »der Rote« (Johann Georg Brandmayr) aus Steindorf bei Mering.<sup>19</sup> Ein weiterer von Hiasls Wildschützen, der sogen. »Studele« lebte später »abwechselnd in Kissing und Hofhegenberg, und da er in Bayern nie eine sträfliche That verübt hatte, so blieb er unangefochten, durfte aber das Schwabenland mit keinem Fuße betreten, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, gefangen und zum Tode verurteilt zu werden. Er starb hochbetagt um das Jahr 1820 in der Gegend von Aichach . . .«<sup>20</sup>

Hiaslgeschichten, Lieder und Verse verbreiteten sich im ganzen bayrischen Sprachraum; nicht nur im einfachen Volk und unter den Bauern, die in Hiasl einen Verbündeten und Vorkämpfer gegen die feudale Obrigkeit gesehen hatten. Der Hiaslstoff fand auch Eingang in Literatur, Theater und bekannte Liedsammlungen. Dillinger Studenten sangen um 1800 lateinische Verse:

Boiice Mathia, inclit(e) atque trux!  
 Pervagaris silvas cum cane dicto Lux.  
 Sex venatores extra et item intra sex,  
 De quibus non laboras, Silvarum fortis rex!<sup>21</sup>

Hier ist also wieder vom »Fürst der Wälder« die Rede, aber auch von dessen treuen Begleiter, seinem Hund. Mit Lux ist natürlich Hiasls »Leibhund« Tyras gemeint, vermutlich eine Dogge. Diesen furchterregenden Fanghund hatte Hiasl dem Müller der Putzmühle (Gemeinde

Steindorf bei Mering) abgenommen. »Der Müller hatte den Hund auf ihn gehetzt, doch Hiasl bezwang ihn in einem regelrechten Ringkampf, und seither wich das Tier keinen Schritt mehr von ihm.«<sup>22</sup>

Und wenns mi a umringen,  
 Die dummen Eselsköpff,  
 Sehns mi, den Hund, den Buam,  
 So laufens glei, die Tröpf!<sup>23</sup>

Glaubt man der Sage, so sind einige von Hiasls Spießgesellen für immer im Amperland geblieben. Zwischen Türkenfeld und Geltendorf steht in einem abgelegenen Winkel des Hammerwaldes ein ca. 70 cm hoher Grenzstein aus dem Jahre 1692, der sogenannte Dreierherrenstein: »Er ist aus (rötlichem) Marmor und steht im Hammerwald. Das bayerische, Benediktbeurer und Jesuitenwappen schmücken ihn. Bei diesem Stein sollen Leute des bayerischen Hiasl begraben sein und an Allerseelen umgehen.«<sup>24</sup>

Die letzten Worte des Brentanhiasl (nach dem Hausnamen »beim Brentan«, seines Geburtshauses in Kissing) waren in die Zukunft gerichtet: »Dem Menschen ist es gesetzt zu sterben, und auch von denen, die mich gerichtet haben, wird in fünfzig Jahren gewiß keiner mehr am Leben sein (»In fufzg Jahr seid's ös aa hi!«)<sup>25</sup> Nicht ahnen konnte Hiasl wohl, in welchem Ausmaß seine Rolle als Volksheld und »gerechter Räuber« in der Nachwelt erhalten bleiben und quasi fortgeschrieben werden sollte.



Abb. 4: Waldstück bei Schöngeising um 1895. Bildpostkarte.  
 Repro: Verfasser



Abb. 5: Der Dreierherrenstein im Hammerwald bei Türkenfeld von 1692.  
 Foto: Verfasser

Da wird si' s Wild vermehren  
 Und springen kreuzwohlauf,  
 Und d' Bauern wer'n oft rufen:  
 Geh, Hiasl, steh' doch auf!<sup>26</sup>

Diese Prophezeiung hat sich zumindest insoweit bewahrt, als Hiasl nach seinem Tode nie in Vergessenheit geraten war und in Form von Liedern, Theaterstücken, Erzählungen und Sagen lebendig geblieben ist. Neuere Beispiele dafür sind Theateraufführungen in verschiedenen Orten des ehemaligen Hiasl-Reviere (Volksbühne Mering, Theaterverein »Bayrischer Hiasl« Osterzell), Hörspielbearbeitungen im Rundfunk (»Antoinette und Hias«, Komödie von Fritz Meingast, 1994 gesendet) und die Verfilmung seiner Lebensgeschichte (Hans W. Wacker: »I bin der Fürst der Wälder«, München 1986). Auch im Brucker Land selbst wird an diese Tradition angeknüpft; eine moderne Version des Hiasl-Liedes hatte die *Biermösl Blossn* aus Nassenhausen (Gebrüder Well) 1994 in ihrem Repertoire.<sup>27</sup>

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Walter Hansen (Hrsg.): Das war der Bayrische Hiasl, Deutschlands berühmtester Wildschütz und Räuberhauptmann. Pfaffenhofen 1978.
- <sup>2</sup> Herbert Hofmann: Viele Häscher waren des Hiasl Tod. In: Allgäuer Zeitung Nr. 206 v. 6. 9. 1991.
- <sup>3</sup> Sabine Dultz: Mit Gewalt über Leben und Tod. Als gefürchtetster bayerischer Räuber ein populärer und sagenumwobener Mann: »Hiasl« Matthias Klostermayr. In: Münchner Merkur v. 24. 12. 1991.
- <sup>4</sup> Maria Kern: Volksmusik und Volkslied bzw. -ballade als Lerninhalte der Schule – nicht nur im Musikunterricht. In: Heimat und Schule Fortbildungsmodell. Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen, Donauwörth 1989, S. 278.
- <sup>5</sup> Paul Ernst Rattel Müller: Der boarische Hiasl. Vor zweihundert Jahren wurde Matthias Klostermayr gefangen genommen. Bayerland 1/73 (1971) 10.

- <sup>6</sup> Otto E. Breibeck: Der Bairische Hiasl. Vom Leben und Sterben des Matthias Klostermayr. Bayerland 7/84 (1982) 42.
- <sup>7</sup> Wie Anm. 4.
- <sup>8</sup> Hansen 401.
- <sup>9</sup> Wolfgang Scheck (Volksmusikpfleger d. Bez. Obb.): Lieder aus dem Lechrain. Riegsee 1986, S. 19.
- <sup>10</sup> Hansen 408.
- <sup>11</sup> Alexander Schöppner: Sagenbuch der Bayerischen Lande. München 1853, S. 234.
- <sup>12</sup> Johannes Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. München 1872–1877, I/1220. Zit. nach Toni Drexler u. Hans Tyroller: . . . drunten im Unterfeld – drohm auf der Brunneleitn . . . Flur und Flurnamen im oberen Ampertal. Schöngesing Jexhof 1994, S. 40.
- <sup>13</sup> Josef Schnetz: Flurnamenkunde. München 1963, S. 31; zit. nach Alois Angerpointner: Altbairische Sagen und Legenden aus dem Amperland. Dachau 1985, S. 100.
- <sup>14</sup> Bernhard Müller-Habl: Sagen und Legenden zwischen Lech und Ammersee. Landsberg 1987, S. 41.
- <sup>15</sup> Mitteilung von Therese Geiger (Magd auf dem Jexhof 1930–1980) am 22. 5. 1992.
- <sup>16</sup> Wie Anm. 4.
- <sup>17</sup> Fritz Meingast: Berühmte und Berüchtigte – Bayrische Porträts. München 1975, S. 89.
- <sup>18</sup> Hansen 413.
- <sup>19</sup> Waldemar Nowey: Der Bayrische Hiasl. In: Gemeinde Kissing (Hrsg.): Kissing. Geschichte und Gegenwart. Kissing 1983, S. 170.
- <sup>20</sup> Johann Nepomuk Nöggler: Der Bairische Hiesel. Wahre und unentstellte Geschichte des Matthäus Klostermaier. Reutlingen 1867. Nachdruck in Hansen 38.
- <sup>21</sup> Mathias Vogg: Volkslieder aus der ehemaligen Markgrafschaft Burgau (Burgovia cantans). In: Deutsche Gaue Bd. 9, Kaufbeuren 1908, S. 15.
- <sup>22</sup> Breibeck 44.
- <sup>23</sup> Ebenda.
- <sup>24</sup> Georg Kachelriß u. Josef M. Schwalber: Stadt und Landkreis Fürstentfeldbruck in Wort und Bild. Fürstentfeldbruck 1950, S. 8.
- <sup>25</sup> Nowey 173.
- <sup>26</sup> Nowey 175.
- <sup>27</sup> Biermösl Blossn: wo samma. Mood Records. CD/CA 64137-27-09.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 86807 Buchloe

## Das Geschlecht der Zangmeister

Von Anton Mayr

(Fortsetzung)

Es kommt nicht oft vor, daß der Name eines längst verblühten Geschlechtes in der Bevölkerung noch lebendig ist. Es muß schon ein besonderer Grund vorliegen, daß mehr als 200 Jahre nach dem Tod des letzten Namensträgers der Name noch bekannt ist, wie dies bei der Familie Zangmeister zutrifft. Genau im Verbreitungsgebiet der Zeitschrift »Amperland«, in den heutigen Landkreisen Freising, Dachau und Fürstentfeldbruck, spielte sich 175 Jahre lang das Leben der Gastwirts- und Brauereibesitzerfamilie Zangmeister ab.

### 4. Generation: Johann Franz (1628–1688), Freisinger Zweig

Sechs Kinder sind aus der Ehe von Franz Zangmeister, Richter in Weihenstephan und Weingastgeb »Zum goldenen Hirschen« in Freising, und seiner Ehefrau Katharina Häsiher hervorgegangen: Johann Franz (geboren 1628), Maria Anna (1632), Anna Catharina (1634), Margaretha (1636), Johann Georg (1637), Johann Stephan (1639). Beim Tod des Vaters (vermutlich 1654) lebten noch drei Kinder, und zwar Johann Franz, Johann Georg und noch eine namentlich nicht bekannte Tochter. Betrachten wir im folgenden Beitrag das Leben des ältesten Sohnes Johann Franz: Dieser wurde 1628 in Weihenstephan

geboren und am 29. Mai 1628 in der unterhalb Weihenstephans vor den Mauern der Stadt Freising gelegenen Kirche des Kollegiatstiftes St. Veit, die gleichzeitig Pfarrkirche von Weihenstephan war, getauft.<sup>10</sup> Taufpate war der höchste Beamte von Weihenstephan, Kanzler Dr. Johann Fländerle.

Nach dem Tod des Vaters hatte er das Freisinger Bürgerrecht zu erwerben. Das geschah am 13. Mai 1654.<sup>11</sup> Auch die Heirat des Johann Franz dürfte in diesem Jahr 1654 erfolgt sein. Leider ist das Heiratsbuch für die Zeit bis einschließlich 1654 verloren gegangen. Auch gibt es für Freising, außer für das Stift St. Andreas, für diese Zeit keine Briefprotokolle. So kennen wir weder das Datum der Heirat noch den Familiennamen seiner Frau. Wir wissen nur, daß sie Maria Eva hieß.

Johann Franz erhielt den ganzen elterlichen Besitz, mußte aber seine beiden noch lebenden Geschwister abfinden. Ebenso erhielt er, zugleich im Namen seiner beiden Miterben, am 8. Juli 1654 die vor dem Münchner Tor gelegenen bischöflichen Lehenänger verliehen.<sup>12</sup> Der gesamte Besitz des Johann Franz wurde 1655 neu veranschlagt. Hieraus ist uns nur die Steuersumme bekannt, die er zu erlegen hatte. Sie betrug neun Gulden.<sup>13</sup> Es war also fast die gleiche Summe, die der Vater 20 Jahre früher